

Hannelore Henze, Doris-Annette Schmidt

„Der historische Friedhof in Weimar“

Am Anfang steht häufig eine Frage. So auch bei mir:

Warum schreiben zwei Frauen ein Buch über 127 tote Männer und 45 tote Frauen??

Warum nicht über Pilze oder übers Kochen und über noch lebende Männer und deren gerechtes Ende, z.B. vielleicht?

Nein, sie schreiben über 150 Gräber.

Vielleicht wegen des Ruhmes?? Nein. Da bin ich mir sicher

Um **Ruhm** kann es den beiden Autorinnen nicht gegangen sein.

Denn berühmte Bücher werden bekanntlich um Mitternacht ausgeliefert! Folglich wäre die **Verlegung dieser Veranstaltung** in das unsanierte Innere der Gedächtnishalle das Mindeste, um künftigen Ruhm zu begründen. Aber hier, inmitten der architektonisch aufgerüsteten Tristes einer städtischen Großablage von Zeugnissen menschlicher und unmenschlicher Tätigkeit. Hier ist wahrlich nicht der Ausgangspunkt für den Siegeszug eines Druckerzeugnisses um die Welt!

Vielleicht ging es den beiden aber um viel **Geld**? Doch das scheidet auch aus. Wer es schon mal versucht hat weiß es. Mit dem Schreiben von Büchern wurde der **Ein Euro Job** schon praktiziert, bevor ihn die Politiker erfinden konnten. Das trifft zu mindest auf die Bücher zu, die richtiges Wissen vermitteln. Und Telefonbücher, Verkaufsprospekte oder erotische Kontaktanzeigen von Friedhöfen machen schließlich wenig Sinn.

Warum also schreibt man ohne äußere Gewaltandrohung ein Buch über einen Friedhof?

Gibst nichts lustigeres, lebendigeres oder optimistischeres? Die Kulturpolitik z.B.

Oder sind Gräber doch lebendiger und optimistischer als die praktizierte Kulturpolitik von Bund und Land? Haben uns gar tote Größen mehr zu sagen als große Zeitgeister? Gibt es große lebende Zeitgeister vielleicht überhaupt nicht mehr? Oder werden sie schon tot gemacht, bevor sie groß sind?

Fragen über Fragen auf die wir gern auch Antworten hätten. Aber nein, die bekommen wir nicht.

Dafür viel Informationen zu Menschen, die einmal hier gelebt oder auch nur gewohnt haben oder ganz und gar nur hierher zum Sterben gekommen sind, zu **Marmor, Stein und Eisen**, gebrochen oder noch ganz.

Also, wie war das nun mit dem Thema? Wie fing es an?

Es waren einmal: Hannelore Henze, die Garten- und Landschaftsarchitektin, deren

Lieblingsthema sich schon immer um Friedhöfe drehte und

Doris-Annette Schmidt, die Bauingenieurin mit dem Herz für die Architektur.

Doris Schmidt hatte reichlich Arbeit und singt im Bachchor.

Über Spezialkenntnisse zu Friedhöfen verfügte Frau Schmidt etwa so viel wie Meier,

Lehmann und **Krause** eben. An eine Publikation zu einem solchen Thema denkt sie nicht im Entferntesten.

Frau Henze dagegen geht in ihrem „schönsten Fachgebiet“ auf:

- Sie initiierte und organisierte die Rekonstruktion des Jakobskirchhofes,
- Sie ist federführend bei der Sanierung der zur Sakristei umgenutzte Erbgruft an der Jakobskirche,
- Sie arbeitete als Preisrichterin mit und als Gutachterin für Aeternitas, dem Dachverband des Bestattungswesens in der BRD.
- Sie berät zu Vorhaben der baulichen und gestalterischen Veränderung von ländlichen Friedhofsanlagen in Kleinbrembach, Legefild und Thalbürgel z.B.
- Sie publiziert, gibt Interviews und ist ganz nebenbei noch eine gute Puppenmutter und

Maklerin für Puppenhäuser.

- Sie begeistert mit ungezählten Vorträgen und Führungen in der Stadt und auf den Friedhöfen und zum Karneval. (oder passt das jetzt nicht hierher?)
- Sie ist ständig auf Spurensuche unterwegs, auch auf Suche nach Sponsoren, wenn es um die Sicherung solcher Spuren geht.

Und sie singt (wir erinnern uns an Doris Schmidt!) auch noch im Bachchor.

Hundertfach wird der Wunsch an sie herangetragen, ihr Wissen zu Papier zu bringen. Selbstverständlich möchte man von dem Gehörten auch etwas mit nach Hause nehmen. Aber es fehlt an Zeit und das Vorhaben „historischer Friedhof“ rückt in den Hintergrund.

Doch da tritt das Schicksal auf den Plan:

Frau Schmidt verliert ihre Arbeit und Frau Henze kann sich vor Aufgaben kaum retten. Und da es Freundinnen sind (nicht nur im Bachchor!) beschließen sie diese **ungerechte Verteilung** zu ändern: Die systematisch vorgehende Naturwissenschaftlerin Schmidt und die eher emotionale Kunstgeschichtlerin Henze tun sich zusammen. Sie schreiben ein Buch. Ein Buch über 150 Gräber, ein paar Häuser, 127 tote Männer und 45 tote Frauen!

Bei Wind und Wetter ist **Doris Annette Schmidt** auf dem Friedhof zu finden (Sicher ist das nicht ungewöhnlich, für die meisten auf dem Friedhof: aber sie lebt ja noch!)

Sie misst, skizziert, erfasst, bewertet. Hier kommt ihr das zugute was sie von der soliden Ausbildung an der HAB mitgenommen hat: Systematik, Ausdauer, Vorstellungsgabe und das Talent zum Improvisieren.

Sie bleibt hartnäckig am Ball, auch wenn ihr die neue Arbeit (die sie inzwischen wieder gefunden hat) jetzt manchmal über den Kopf wächst. „Aufgeben“ ist ein Fremdwort für Doris Schmidt.

Hannelore Henze kommt aus der gleichen Schule HAB. Ihr Lehrer, Hans Otto Sachs hat sie, die Architektin, mit dem **Gärtner-Virus** infiziert. Das Thema „Friedhof“ hat sie seit dieser Zeit nicht wieder los gelassen. Und so sprudelt sie geradezu vor Faktenwissen. Ganz gleich, ob es sich um das Friedhofswesen im Allgemeinen oder Grablegen in und um Weimar im Besonderen handelt.

Alles notieren, nichts vergessen, hinterfragen, prüfen, recherchieren das beherrscht Doris Schmidt perfekt. **Zwei Begabungen haben sich gefunden und ergänzen sich.**

Das eine solche Beziehung nicht ohne Folgen bleiben kann, liegt auf der Hand. Und das Produkt: Das Buch über „einen Rundgang mit der Beschreibung vieler bemerkenswerter Grabstätten“ liegt druckfrisch vor uns. Eine bemerkenswerte Leistung

Der Fachmann spricht zwar von einem **lebendigen Friedhof**, solange Bestattungen dort erfolgen. Doch wer das Buch liest wird schnell erkennen, dass es nicht zwangsläufig Bestattungen bedarf um einen historischen Friedhof zum Leben zu erwecken.

Da tauchen längst vergessene Gestalten der Geschichte auf. Die Texte werden zu Bildern und Bilder unterstreichen die Texte. Die Gräber bekommen Inhalte. Über die Grenzen der Gräber hinweg werden Beziehungen deutlich: man war verwandt, verschwägert, befreundet oder zerstritten. Man hatte was miteinander oder ging sich aus dem Weg.

Familiengeschichten laufen vor unserem Auge ab, Tragödien lassen sich erahnen.

Man förderte, beförderte, intrigierte. Man war hoch geachtet oder eher unbedeutend. Und nicht jeder bedeutende Verstorbene hat später seine Bedeutung behalten. Ruhm ist eben vergänglich.

Doch manch unbedeutender Zeitgeist dagegen gelangte erst nach seinem Tod zu Ruhm. Richtiger Ruhm ist eben nicht so schnell vergänglich.

Einige haben Macht ausgeübt und andere Unterdrückung erfahren.

Wo Liebe im Spiel war, erfährt man das recht deutlich. Hass und Niedertracht muss man sich dagegen schon mit etwas Mühe zwischen den Zeilen selbst zusammenreimen.

Man erfährt auch, dass die früheren Bewohner Weimars sich noch **Weimaraner** nennen durften, ohne sich gleich als Hunde zu fühlen. Das verband damals noch Weimar mit Hannover, dort fühlte man sich ja auch nicht als Pferd.

Und man erfährt nebenbei noch, dass eine der prominentesten Bauhausgegnerinnen (Freiin von Freytag-Loringhoven) aus Dänemark kam. Das macht nichts ungeschehen. Es relativiert aber das vielgebrauchte Bild vom direkten Nachfahren des Ehringsdorfer Urmenschen, der unentwegt noch heute darauf wartet, unerkannte Genies aus seiner Stadt vertreiben zu können, wozu man sich bei passender Gelegenheit gerne zählt.

Doch wer glaubt, Hannelore Henze und Doris Schmidt würden es beim Zusammentragen von Daten und Fakten bewenden lassen, irrt sich. Da wird schon mal **bewertet**, wenn es sich z.B. um ein „beachtlich schönes Eisengitter“ (27) handelt oder eine Neubeschriftung nicht „mit der Gestaltung der Platte.. harmoniert“(26).

Oder es wird **korrigiert**, wo die Lebensdaten auf den Steinen mit der Korrektheit z.B. der Kirchenbücher nicht mithalten können.

Und wo es sein muß wird auch **kritisiert**: so beispielsweise die Neuvergabe von historischen Grabstätten bedeutender Persönlichkeiten wie die von Streichhan, Eisiedel und Dr. Goullon.

So ein Friedhof hat es also in sich. Und er besteht auch nicht nur aus Gräbern. Die Gebäude, Wege, Mauern, Bäume und Grünflächen gehören ebenso dazu wie die trauenden, sich erholenden, erinnernden Menschen, die Tierwelt und Pilze. Ja sie haben richtig gehört. Auch die Pilze. Nichts regt Hannelore Henze mehr auf, als die absonderlichen Äußerungen über die Herkunft der Pilze auf dem Friedhof. Eine Riesenmorchel auf dem väterlichen Grab hat sie vor einiger Zeit mit großer Dankbarkeit der eigenen Verwertung zugeführt. Damit kein Missverständnis aufkommt, der vom ACC für den 12.1.2006 um 20 Uhr angekündigte Vortrag

„Thüringen in Dosen: Wie unser kulturelles Erbgut unter die Erde kommt“ hat nichts mit der Ankündigung einer Nachfolgepublikation zu tun.

Dennoch kann man gespannt sein, was da noch von Schmidt und Henze so kommt.

Und weil es **auch dabei** nicht um Ruhm, Geld oder die Selbstdarstellung geht, freue ich mich schon jetzt darauf . Freuen Sie sich einfach mit.